Die Schweiz während des Krieges.

Zürich, im November, 1915.

Nachdem nun monatelang verhandelt, gestritten, abgebrochen, wieder angefangen, nochmals gestritten wurde, ist er endlich da, der ersehnte so heiß ersehnte, anderseits so gefürchtete „Einfuhrtrust". Er heißt zwar nicht so, sondern erhielt, aus dunkeln Gründen, den langatmigen, dafür aber französischen Namen „Société Suisse de Surveillance économique", oder abgekürzt, einfach S. S. S. Wunderschön!

Ein großer Triumph oder Erfolg scheint er nicht zu sein, und seine Bekanntmachung in der Presse lautete ziemlich kleinlaut, was eigentlich sofort auffallen mußte, nachdem vorher, während der Verhandlungen und Unterhandlungen, seinem Zustandekommen in manchen Kreisen so hohe Bedeutung beigemessen worden war! Es ist da wohl das alte Zitat des Horaz am Platz: „Von den kreißenden Bergen und der Maus". Wenig ist aber besser als gar nichts, und nachdem wir schon A gesagt, mußten wir auch B sagen. Uebrigens muß nun abgewartet werden, wie die Sache in der Praxis funktioniert, dies ließen neulich die Berichte bei Bekanntgabe der Abmachungen sämtlich durchblicken. Sie scheinen daher sehr komplizierter und vielleicht auch etwas elastischer Art zu sein, so daß es schwerlich ohne das bekannte „Haar in der Suppe" abgehen dürfte, und wohl noch allerlei Ueberraschungen bevorstehen, die ja noch nie für denjenigen ausgeblieben sind, der sich mit der „Entente" eingelassen hat.

Jedenfalls ist so viel ganz sicher: „Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann". Das trifft auch auf unsere Allerweltskünstler zu, die es dem Vierverband, zugleich aber auch den Zentralmächten, dann der Schweiz, und sich selbst noch dazu recht machen wollen.

Es hat sogar bei uns Leute gegeben, die den Mut hatten, zu behaupten, wenn man dem britischen Löwen überhaupt nur den kleinen Finger hinhalte, so werde man gleich mit Haut und Haaren verspeist; andere meinten, gar so schlimm sei es nicht. Jetzt sind die Würfel gefallen. Hoffen wir das Beste.

Ein nicht sehr beruhigendes Symptom ist nun schon eingetreten. Ob es eine direkte Wirkung des Einfuhrtrusts ist, bleibe dahingestellt, Tatsache ist, daß Deutschland bereits gegen 42 schweizer Firmen eine Kohlensperre angeordnet hat! Darüber herrscht nun in unserer „neutralen" Presse wieder einmal großes Gezeter. Vorstellungen, die von Bern aus gegen diese Maßnahme gemacht wurden, sollen erfolglos geblieben sein. Dieses Gezeter ist durchaus unangebracht, unsachlich und stark politisch gefärbt. Haben wir uns vom Vierverband in Fesseln schlagen lassen, so haben wir absolut kein Recht, es Deutschland übel zu nehmen, wenn es Maßregeln ergreift, die vielleicht für uns nicht eben angenehm sind, aber in seinem Interesse liegen und völkerrechtlich nicht im geringsten angefochten werden können. Die ganze Welt weiß heute, daß es nicht Deutschland ist, das den neutralen Handel ruiniert. Geradezu naiv aber nimmt sich ein solches Geschrei aus, wenn man in Betracht zieht, was seither bekannt geworden ist, nämlich, daß die Mehrzahl der in Rede stehenden Fabriken Kriegsbedarf für die Entente hergestellt haben! Niemand von gesundem Verstand wird wohl so weit gehen wollen, im Ernst von Deutschland zu verlangen, daß es mit seinen Kohlen unseren Fabriken den Betrieb ermöglicht, damit diese Waffen und Munition für seine Feinde liefern können! — Das wäre entschieden zu weit gegangen.

Ferner ist nachgewiesen, daß Deutschland nicht beabsichtigt, die schweizerische Industrie durch eine allgemeine Kohlensperre lahmzulegen, indem festgestellt wurde, daß die Lieferung dieses Artikels, der für uns Lebensfrage ist, in den letzten Monaten ganz besonders bedeutend war. Ebensowenig taugen die fortwährend gewährten Sendungen von Kartoffeln, Zucker, Eisen, pharmazeut. Produkten auf einen Mangel an Wohlwollen von Seiten Deutschlands, der Schweiz gegenüber. Zu beachten ist noch, daß es sich bei der Kohle um ein Eigenprodukt Deutschlands handelt, über das ihm niemand das Verfügungsrecht absprechen kann, während die Eidgenossenschaft sich von der Entente den Handel mit Waren und Erzeugnissen verbieten läßt, die nicht Eigenprodukte der Entente sind, sondern aus „neutralen" Ländern kommen! Das ist dann doch ein gewaltiger Unterschied. Daher ist die Haltung eines Teils unserer Presse gegen Deutschland erstaunlich unlieb und ungerecht. Was sich die „Westschweiz" in dieser Beziehung schon geleistet hat, ist für jeden, der noch einen Funken von Neutralitätsbegriff in sich hat, einfach unglaublich. Allerdings muß ganz offen gesagt werden, daß das welsche Zeitungswesen in der Verächtlichmachung Deutschlands, seiner Kultur, in den gehässigsten Schmähungen gegen den Kaiser u. s. w. ganz und gar im Fahrwasser der schmutzigsten Pariser Boulevardblätter segelt, heute noch genau so, wie bei Beginn des Krieges. Damals ließ sich noch manches mit „Bestürzung", „Unbedacht", „Temperament" und dergleichen mehr, entschuldigen. Heute aber nicht mehr. Nachdem scharfe Mahnungen der Regierung nichts genützt haben, Vorstellungen aus der deutschen Schweiz in den Wind geschlagen wurden, und die Haltung der welschen Presse seit einem Jahr dieselbe bleibt, so kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß der Gegensatz zwischen Welsch- und Deutschschweizerisch noch lange nicht überbrückt ist, wie manche Leute versichern, die Vogelstrauß' Politik treiben und den Wald vor Bäumen nicht sehen. Ganz im Gegenteil, der Zustand verschlechtert sich. Die Gehässigkeiten richten sich jetzt nicht nur an Deutschland, was, wenn auch keineswegs berechtigt, so doch immer noch aus französischen Sympathien heraus erklärlich wäre, sondern direkt gegen die deutsche Schweiz! Es wird nicht nur Deutschenhetze, sondern geradezu Deutschschweizerhetze getrieben, ganz und gar abgesehen davon, daß die öden Schimpfereien auf alles was deutsch heißt, sich ebensogut auf uns beziehen. In der deutschen Schweiz liegt der Schwerpunkt unseres Staates, unserer Kultur und unseres Wirtschaftslebens! Wir haben 73 Prozent germanische Bevölkerung, was im Auslande nicht allgemein bekannt sein dürfte, da es auch dort genug Schweizer gibt, die sich gebärden, als wären sie Franzosen, und die Schweiz so eine Art französisches Anhängsel. Zieht man diese Zahl in Betracht, so wird die Anmaßung erst recht offenbar, mit der eine Handvoll Franzosinge uns tyrannisieren möchte. Ein großes Hotel in Lausanne ließ es sich sogar einfallen, seinem Personal, das größten Teils aus Deutschschweizern besteht, innerhalb der Hotelräume den Gebrauch der deutschen Sprache zu verbieten, also der Hauptsprache unseres Landes!

In Genf beschäftigte sich sogar der „Große Rat" damit, in tadelnder Weise festzustellen, daß für die „erste schweizerische Sodafabrik" ein „deutscher" Direktor gewählt worden ist!

Wir konnten bis jetzt in der Schweiz keine Soda fabrizieren, das war seither ein deutscher Spezialartikel. Nun haben wir angefangen. Daher ist es ganz klar und selbstverständlich, daß wir den Direktor, der den Betrieb einrichten und leiten soll, also ein erfahrener Praktiker sein muß, daher holten, wo er zu finden war, nämlich aus Deutschland. Es mußte also ein Ausländer an den Posten gestellt werden, einfach weil kein Schweizer ihn ausfüllen konnte. Damit ist diese Angelegenheit glatt erledigt. Das Gezeter der Genfer ist daher einfach lindisch, wenn es nicht so böswillig wäre. Das Tollste an der Sache ist aber, daß die Genfer während dieser Begebenheit eine Ausstellung inszenierten, die den Zweck verfolgt, die Schweiz vom Auslande unabhängig zu machen. Da hätten sie sich doch aufrichtig über die Gründung unserer ersten Sodafabrik freuen sollen, auch wenn der Direktor kein Schweizer und kein Welscher ist!

Wie jedoch die Genfer etc. sich die Unabhängigkeit vom „Ausland" vorstellen, geht aus Folgendem hervor: Zu dem genannten Zweck wurde eine Reklameschrift herausgegeben, und zwar mit Umschlag in französischen Landesfarben! In dieser Schrift sind „empfehlenswerte" Firmen französischer, englischer, italienischer, belgischer und auch schweizerischer Nationalität verzeichnet! Wie schon aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, handelt es sich, also dabei um nichts anderes als um das Hinüberspielen des Schweizer Marktes in die Hände der „Entente", und es finden sich wirklich Schweizer Firmen, die sich nicht entblöden, dabei Helfersdienste zu leisten, unter der Aegide der französischen Tricolore! Die ganze Propaganda ist, wie auch aus der Welschen-Presse deutlich erhellt, auf nichts anderes abgesehen, als auf vollständige Verdrängung der deutschen und österreichischen Einfuhr. So weit ist es also jetzt gekommen, so sieht es in den Köpfen dieser Leute aus!

Wie weit die systematische Verletzung schon gediehen ist, geht wohl unzweideutig aus einer Begebenheit hervor, die sich hier, in Zürich, ereignete. Es wurde von der Postverwaltung bemerkt, daß in letzter Zeit auf unseren Postbureaus Liebesgaben für deutsche Soldaten im Feld unterschlagen wurden. Die eingeleitete Untersuchung führte zur Verhaftung einer ganzen Anzahl sogenannter „Postalpiraten", und zwar, mit Ausnahme von zweien, alle Welschschweizer! Bis jetzt ist bereits in sieben Fällen der Beweis erbracht. Es handelt sich also um ein Komplott junger Leute, deren Haß gegen Deutschland sie zu Dieben ihres eigenen Landes werden ließ. Das kommt davon, wenn die einflußreichsten Blätter der „Westschweiz" täglich den Kampf gegen die „Boches" und „Barbares" als einen Kampf der Freiheit und der Ehre verherrlichen. Unsere Presse hier verurteilt natürlich diese verwerflichen Praktiken als das Gemeinste, was welsche Verblendung uns bis jetzt beschert hat.

Wie es im Uebrigen mit der schweizerischen Gesinnung unserer welschen „Mitbeidgenossen" bestellt ist, möge man aus folgendem kleinen Pröbchen entnehmen: Man höre und staune! Wohl um dem bisher Geleisteten die Krone aufzusetzen, hat sich jetzt in Lausanne ein Komite gebildet, welches durch Pariser Referenten Vorträge abhalten lassen will, zum Zweck: „die Bande zwischen Frankreich und der romanischen Schweiz noch enger zu knüpfen." Dieses Komite setzt sich zusammen aus „Schweizern" und Franzosen. Zu den letzteren gehört unter anderen auch der französische Konsularagent in Lausanne; zu den ersteren Nationalrat Secretan, Direktor der „Gazette de Lausanne"; Nationalrat Meuron; Universitätsprofessor Milliond; ferner die Professoren Andre Mercier, Ed. Rossier und Dr. Roux; Abbe Besson, Pfarrer de Haller, dann der Rektor der Universität, Rond; und der Poet und Schriftsteller Benjamin Valloton. Man sieht also, es sind Leute, denen man zutrauen darf, daß sie wissen, was sie tun und die Tragweite ihrer Handlungsweise zu ermessen im Stande sind.

Als Redner für diese Propagandavorträge werden genannt, die Franzosen Emile Boutroux, Maurice Donnay und Maurice Barrès. Der letztere Herr ist nämlich einer der wütendsten und leidenschaftlichsten Revanche-Apostel des modernen Frankreichs, und daß ausgerechnet der auf der Rednerliste steht, giebt der Sache noch einen ganz besonderen Beigeschmack.

Das hat nun gerade noch gefehlt. Zu all den schmutzigen Hetzereien gegen alles, was deutsch heißt, deutsche Sprache, deutsche Kultur, kommt nun auch noch eine ganz offene Propaganda, die sich an: „die romanische „Nation in der Schweiz" wendet, also direkt separatistische Färbung hat und, oh Ironie des Schicksals, an der Spitze dieser Bewegung stehen zwei „Nationalräte", also Regierungsbeamte! Das ist wohl die schwerste aller bis jetzt in so überreichem Maße vorgekommenen welschen Entgleisungen! Sie ist nicht nur im höchsten Grade neutralitätswidrig, sondern direkt landesgefährlich. — Die deutschschweizerische Presse, die so lange diesem verwerflichen Treiben mit bewunderungswürdiger Ruhe und Geduld zugesehen und nur gelentlich einen schwächlichen Mahnruf an unsere lieben, welschen Mitbeidgenossen ergehen ließ, ist nun diesmal erfreulicherweise aufgewacht und macht ihrer Entrüstung in ungewohnt kräftiger Sprache Luft. Ja sogar aus der romanischen Schweiz selber ist Widerspruch laut geworden. Das ist freudig zu begrüßen, und zeigt, daß auch dort, wenigstens bei Einzelnen, das Gewissen sich regt, und schweizerisches Empfinden noch nicht ganz erstorben ist.

Symptomatisch sind aber alle diese Vorkommnisse doch. Unsere Regierung giebt sich die erdenklichste Mühe, peinlichste Neutralität zu wahren. Von der deutschen Schweiz ist sie im Ganzen, das darf gesagt werden, aufs Loyalste darin unterstützt worden. Die deutsch-schweizerische Presse hat, bei aller Sympathie für unsern deutschen Nachbar, sich nie so weit vergessen, deshalb Frankreich und französische Kultur, französisches Wesen mit Schmutz und Koth zu bewerfen, und damit zugleich unsere romanischen Mitbürger zu insultieren, wie dies täglich umgekehrt der Fall war und noch ist. Noch weniger sind hier Schweizer französischer Zunge oder Franzosen irgendwie belästigt und beschimpft worden, wie dies ebenfalls Deutschschweizern und Deutschen in der West-Schweiz passierte. Aber die „Gazette de Lausanne", „Journal de Geneve", „La Suisse" usw., alle führenden Blätter französischer Sprache, haben durch ihre unneutrale, unschweizerische, aufreizende Haltung, durch direkte Anfeindung der andern Partei, sozusagen den Kriegszustand in unser eigenes Land verpflanzt! Das ist eine Schmach und eine Schande. Dagegen muß mit allen Mitteln Front gemacht werden, nicht nur hier, sondern auch im Ausland, sonst machen wir Deutsch-Schweizer uns lächerlich. Aber nicht nach der Methode: „Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß!" — Dreiundsiebzig Prozent germanische, deutschsprechende Bevölkerung, die wir hier in der Schweiz haben, hat das gute Recht zu verlangen, von einer Handvoll Franzosingen, die sich hinter dem Schweizernamen verstecken, zum Mindesten nicht insultiert zu werden. Nur eine grenzenlose Verhätschelung der französischen Kantone, eine fast traditionelle Langmut gegenüber ihren vielseitigen Uebergriffen auf Seite der deutschen Kantone konnte jene Arroganz zeitigen, die jetzt so reichlich Früchte trägt, aber faule!

Wir Deutschschweizer haben bis jetzt die alte Tradition aufrechterhalten, die andern, uns angegliederten anderssprachigen Landesteile, als mit uns gleichberechtigt zu betrachten, was nach Außen in unserem Parlament zu Tage tritt, in welchem die Reden, nach Wahl, Deutsch, Französisch und Italienisch gehalten werden dürfen (beiläufig gesagt, ein Unding für ein so kleines Land). Wir Deutschschweizer sind weltbekannt für unsere gediegenen Sprachkenntnisse.

Wir Deutschschweizer haben es uns von jeher zur Aufgabe gemacht, die andern Landesteile zu studieren, in ihre Eigenart einzudringen, und eben durch unsere Sprachkenntnisse sind wir auch die besten Kenner unseres Landes. Es giebt keinen Teil desselben, in dem nicht Deutschschweizer aller Berufsarten anzutreffen wären, von den niederen bis zu den höchsten. Oft sind sie so in Art und Sprache aufgegangen, daß sie beinahe darüber ihre eigene vergessen haben. Kurzum, wir Deutschschweizer haben stets und in allen Fällen gezeigt und bewiesen, daß unser Schweizertum alle Stämme und Rassen unseres Landes umfaßt. Wo sind aber unsere französisch- und italienischsprechenden Mitbeidgenossen, von denen dasselbe gesagt werden könnte? Wie viele verstehen überhaupt unsere deutsche Sprache? Und was haben uns nun alle unsere Bemühungen eingetragen: „Boches" — Barbares — und französische Hetzpropaganda. —

Es ist Zeit, daß wir uns als Deutschschweizer auf uns selbst besinnen.

Wie sagt doch unser berühmter Landsmann Konrad Falke in seiner epochemachenden Schrift „Der schweizerische Kulturwille": „Wenn wir nicht den festen Willen haben, in unserem Lande germanisches und romanisches Wesen zur gegenseitigen Bereicherung inniger als sonstwo einander anzunähern, miteinander, statt nur nebeneinander, zu leben, so hat es keinen Zweck, daß ein schweizerischer Staat besteht! Verlangt unser Herz nur nach wirthschaftlichen Vorteilen, so fallen wir besser heute schon als erst morgen auseinander; wir würden wahrscheinlich keinen schlechten Tausch machen." Und an einer anderen Stelle: „Wenn wir nicht aus dieser Weltkrisis mit der Einsicht, daß unsere Kulturgemeinschaft unser höchstes Gut ist, und mit dem unbeirrbaren Vorsatz aufsteigen, durch unsere Politik die Grundlagen zur Verwirklichung dieses Kulturideals zu schaffen, so haben wir als Staat keine Existenzberechtigung mehr und früher oder später ist es um uns geschehen, weil unserem Leben der innere Nerv fehlt."

So schrieb Konrad Falke vor einem Jahre. Seither ist aber noch viel mehr passiert als das, was Anlaß zu obigen Worten gab.

Der Wille zur Kulturgemeinschaft mit den Romanen bedarf bei uns Deutschschweizern keines weiteren Beweises mehr. Dagegen sind die Welschen um diesen Beweis nicht nur schuldig geblieben, sondern haben den gegenteiligen erbracht. An uns ist es daher, die Schlüsse daraus zu ziehen; an uns, entsprechende Maßregeln zu ergreifen.

Daß es auch in der Westschweiz noch Männer gibt von rechtem Schrot und Korn, Männer, die das schweizerische Kulturideal erfaßt haben und dafür eintreten, hat unser hervorragender Schriftsteller G. de Reynold gezeigt. In einem Vortrag: „La Suisse Romande", den er im Januar dieses Jahres in der „Töpfergesellschaft" in Solothurn hielt, sagte er unter anderem Folgendes, das ich hier in der Uebersetzung wiedergebe:

„Aus welchen tiefen Gründen sind wohl die romanischen Lande schweizerisch geworden? Gewiß, was die Waadt und das Unterwallis betrifft, durch das Recht der Eroberung. Eroberung kann ein Volk zwar unterwerfen, genügt aber nicht, um es zu assimilieren. In Wirklichkeit sind die romanischen Lande schweizerisch geworden, um frei zu sein, um ihre Sitten, Traditionen und ihre Selbständigkeit zu erhalten, um von fremden Fürsten loszukommen.

Die ganze Geschichte von Genf und Neuchâtel zeigt das deutlich.

Daher auch die etwas verschiedene Art, auf die wir Welschen unsern Patriotismus ausdrücken. Wir sind eine weniger starke und weniger kriegerische Rasse als die Allemannen. Die Eidgenossen der alten 13 Kantone haben die Schweiz geschaffen durch Krieg und Eroberung; in ihnen wohnte der Geist der Offensive, sie haben selbst Träume der Herrschaft gehegt. Und das mußte so sein, damit die Schweiz von Bestand sei. Sie verkörperten die Stärke, unter deren Schutz dann die romanischen Lande, eins nach dem anderen, ihre Rechte stellten. Der „Staatsgedanke" war bei ihnen von jeher traditionell und viel bewußter als bei uns; sie besitzen ein ausgeprägtes Gefühl für das Wirkliche, Positive und staatlich Nothwendige; sie verstehen schweigend zu denken und handeln, ohne zu reden."

„Seid überzeugt, liebe allemannische Mitbeidgenossen, wir wissen — und werden es immer mehr wissen, in dieser Stunde und in dem Maße als die große europäische Krisis um sich greift und sich verlängert — wir wissen, daß wir Euch unsere Existenz verdanken. Ohne Euch wären wir Nichts: im höchsten Fall eine arme kleine französische Provinz! Ihr habt unserem Leben die nötige Gestaltung gegeben: den Föderalismus, den alten republikanischen Geist, den alten eidgenössischen Geist, alle unsere bürgerlichen und militärischen Einrichtungen."

„Was wären wir ohne das? Und seid nicht Ihr es, die ihr uns manchmal gegen uns selbst verteidigt?"

„Doch wir müssen noch weiter, noch höher blicken. Das, was wir der deutschen Schweiz verdanken, verdanken wir das nicht auch, wenn auch abgeändert, differenziert, der germanischen Zivilisation? Ist die Schweiz denn nicht das Land, wo heute noch, in unseren Sitten und politischen Einrichtungen, das Prinzip des mittelalterlichen deutschen Gemeinwesens sich erhalten hat und weiter entwickelt, mit einem Wort: das germanische Recht? Nicht nur in unserem schweizerischen Leben, sondern im Besonderen auch in unserem romanischen Leben selbst haben wir von der deutschen Kultur grundlegende Elemente entlehnt, weil wir ihrer bedurften, um Schweizer zu sein. Dies zu leugnen, wäre ein Irrtum und eine Ungerechtigkeit. Ich, für mein Teil — aber vielleicht bin ich eine Ausnahme — ich müßte mich selbst verleugnen, wenn ich nicht frei heraus und öffentlich bezeugte, was ich dem alten idealistischen Deutschland, seinen Schriftstellern und Künstlern, seinen Dichtern und Denkern verdanke." —

So sprach G. de Reynold. Ein Mann wie er müßte gehört werden. Leider aber ist das nicht der Fall. Die Hetzer und Schreier sind oben auf. Man hört nichts weil man nicht hören will. Daher nochmals: Videant consules! — — —

Marktberichte.

Süd Omaha, 24. Februar.

Rindvieh—Zufuhr 400.
Beef Stiere, Markt stark, 25—40 höher.
Jährlinge, gute bis beste $8.50—9.00.
Ziemlich gute bis gute $6.75—7.40.
Mittelmäßige $5.75—6.50.
Heifers, Markt stark, 25—40 höher.
Corn-gefütterte Beeves.
Gute bis beste, schwere $7.80—8.40.
Mittelmäßige $7.35—7.80.
Ziemlich gute bis gute $6.50—7.35.
Kühe, Markt stark.
Gute bis beste Kühe $6.25—6.75.
Ziemlich gute bis gute $5.35—6.00.
Mittelmäßige $4.25—5.35.
Heifers, Markt fest.
Gute bis beste Heifers $6.50—7.255.
Gras-gefütt. Kühe $5.50—6.50.
Gras-gefütt. Heifers $6.00—7.00
Stockers u. Feeders, Markt stark.
Gute bis beste Feeders $7.15—7.60.
Mittelmäßige $6.75—7.15.
Gewöhnliche $5.15—6.75.
Gute bis beste Stockers $7.40—7.85.
Stock Heifers $6.25—7.25.
Stock Kühe $5.25—6.50.
Stock Kälber $6.50—8.00.
Veal Kälber $7.25—9.75.
Bulls, Stags $5.00—6.50.
Schweine—Zufuhr 20,500. Markt 5 niedriger.
Schafe—Zufuhr 5,500. Markt 10 höher.
Lämmer $10.80—11.00.
Jährlinge, gute bis beste $9.25—9.75.
Widder, gute bis beste $7.25—8.00.
Mutterschafe $7.50—7.85.
Höchster Preis des Jahres.

Chicago Marktbericht.

Rindvieh—Zufuhr 5,000. Markt 10 niedriger.
Höchster Preis $8.60.
Schweine—Zufuhr 36,000. Markt fest.
Durchschnittspreis $8.30—8.50.
Höchster Preis $8.60.
Schafe—Zufuhr 12,000. Markt 10—20 höher.
Höchster Preis $11.25.

Kansas City Marktbericht.

Rindvieh—Zufuhr 2,500. Markt fest.
Höchster Preis $8.35.
Kühe, wenige am Markt.
Stockers, Markt stärker.
Kälber, Markt fest.
Schweine—Zufuhr 8,000. Markt stark, 10 niedriger.
Durchschnittspreis $8.00—8.30.
Höchster Preis $8.37½.
Schafe—Zufuhr 6,500. Markt fest.
Höchster Preis $10.90.

St. Joseph Marktbericht.

Rindvieh—Zufuhr 16,000. Markt stark.
Höchster Preis $8.50.
Schweine—Zufuhr 12,000. Markt fest.
Durchschnittspreis $8.00—8.25.
Höchster Preis $8.35.
Schafe—Zufuhr 3,600. Markt fest.
Höchster Preis $10.90.

Omaha Getreidemarkt.

Omaha, 24. Febr. 1916.

Harter Weizen—
Nr. 2. 114—115
Nr. 3. 109—113½
Nr. 4. 104—108
Weißer Frühjahrsweizen—
Nr. 2. 112—115
Nr. 3. 108—113
Durum Weizen—
Nr. 2. 115—116
Nr. 3. 112—115
Weißes Korn—
Nr. 3. 67½—68
Nr. 4. 64½—65
Nr. 5. 57—61
Nr. 6. 52—53
Gelbes Korn—
Nr. 3. 68½—69
Nr. 4. 65½—66½
Nr. 5. 60½—61½
Nr. 6. 49—55
Gemischtes Korn—
Nr. 3. 67—67½
Nr. 4. 64½—66
Nr. 5. 57½—60
Nr. 6. 50—55
Weißer Hafer—
Nr. 2. 42¾—44
Standard Hafer 42½—43½
Nr. 3. 41½—42¾
Nr. 4. 41½—42
Gerste—
Malzgerste 59—64
Futtergerste 55—60
Roggen—
Nr. 2. 91—92
Nr. 3. 90—91

Kansas City Getreidemarkt.

Kansas City, 23. Febr. 1916.

Harter Weizen—
Nr. 2. 116
Nr. 3. 110—114
Nr. 4. 105—110
Roter Weizen—
Nr. 2. 115—119
Nr. 3. 111
Nr. 4. 105
Gemischtes Korn—
Nr. 2. 69—70
Nr. 3. 66¾—67
Nr. 4. 64—65
Gelbes Korn—
Nr. 2. 72½
Nr. 3. 71
Nr. 4. 70½
Weißes Korn—
Nr. 2. 68
Nr. 3. 64—65
Nr. 4. 66
Weißer Hafer—
Nr. 2. 45—46
Nr. 3. 42—45
Nr. 4. 43—43½

Denkt an das Deutsche Rote Kreuz!

Die Arbeitsfelder des

Deutschen Roten Kreuzes:

Verwundetenfürsorge:
In Feld- und Etappen-Lazaretten, in eigenen Hospitalschiffen und Lazarett-Zügen arbeiten die vom Deutschen Roten Kreuz ausgebildeten Schwestern, Krankenpfleger und -Pflegerinnen.

Invalidenfürsorge:
In vorbildlichen Kliniken und Erholungsheimen, durch Badekuren für Genesende, in Krüppel- und Blindenschulen wird die Schaffenskraft der vorübergehend oder dauernd Invaliden zum Segen des Einzelnen und des Staates wiederhergestellt.

Kriegsgefangenenfürsorge:
Durch seine engen Beziehungen zu den staatlichen Behörden und unterstützt durch die diplomatischen Vertreter der neutralen Staaten ist das Deutsche Rote Kreuz in der Lage, auch in Feindesland für das geistige und leibliche Wohl der Kriegsgefangenen und Internierten zu sorgen.

Familienfürsorge:
In ihren Arbeitsstätten und Nähstuben und durch ihre Arbeitsvermittlungsstellen verschaffen die in den meisten deutschen Städten bestehenden Frauengruppen des Deutschen Roten Kreuzes den Frauen und Familienangehörigen der im Felde Stehenden Beschäftigung und Mittel zu ihrem Lebensunterhalt. Durch die Volksküchen werden sie von den häuslichen Pflichten entlastet.
In Säuglingsheimen, Kinderpflegestätten und Kinderkrankenhäusern sorgen die weiblichen Mitglieder des Deutschen Roten Kreuzes für die Wartung und Erziehung des jungen Nachwuchses.

Witwen- und Waisenfürsorge:
Durch die direkte Unterstützung oder Nachweis geeigneten Lebensunterhaltes wird für die Witwen gesorgt.
In Waisenhäusern und Erziehungsheimen für Kriegswaisen werden die Nachkommen der fürs Vaterland Gefallenen zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen.

Beiträge von Hilfsvereinen und Einzelpersonen für das Deutsche Rote Kreuz werden unverzüglich und ohne irgendwelche Abzüge kostenfrei ihrer Bestimmung zugeführt.

Gaben sind zu richten an die Hilfsstellen des Staatsverbandes Nebraska:

Fred. Volpp, Scribner, Nebr.

German Woman's Relief Society,
Mrs. Berta Getzschmann, Präsidentin,
1309 Howard Str., Omaha, Nebr.

Tägliche Omaha Tribüne, 1311 Howard St., Omaha, Neb.

E. Hecker,
Delegierter des Deutschen Roten Kreuzes,
1123 Broadway, New York.

Achtung, Deutsche!
Kommt zu J. F. C. Rumohr für besten Limburger Käse, geräucherten Catfisch, Hasenpfeffer. Bier und Schnaps haben wir auch zu verkaufen. 207 südliche 13. Straße, Omaha, Neb.

Es ist die große Sorgfalt, mit der Dr. Weiland, Fremont, Nebr., Ihre Augen untersucht, welche seine Brillen für die Erhaltung Ihrer Augen so wertvoll macht.

Wie in früheren Jahren „Stickerei", so ist ganz besonders jetzt „Häkeln" zum Losungswort unserer Frauenwelt geworden in der freien Zeit, die sie ihren Pflichten abgewinnt. Und darin hat sie auch Recht, da man ja ohne große Mühe und Kosten etwas Schönes und doch zugleich Nützliches für seine Freunde oder sich selbst herstellen kann. Dabei kommt ihr als guter Ratgeber unser Buch No. 3 zur Hilfe. Außer 20 verschiedenen neuesten Mustern von Passen oder Jochs sind sehr niedliche leichtanzufertigende Muster von Schals, Pantoffeln, Deckchen, Handtaschen, Häubchen und Filetarbeiten darin enthalten, welche ohne Frage großen Beifall finden werden. Säumen Sie nicht mit der Bestellung dieser neuesten Ausgabe.

Buch No. 3
12c
pro Buch per Post.

Zu bestellen durch die
Omaha Tribüne,
1311 Howard Str. Omaha, Nebr.

Beruft Euch bei Einkäufen auf die „Tribüne".

Tausende erfolgreicher und fortschrittlicher deutscher Viehzüchter patronisieren die

GREAT WESTERN COM. CO.

OMAHA——DENVER

Warum Sie nicht?

Man schreibe direkt an obige Adresse und erwähne die Omaha Tribüne